

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

LINES, DAVID A., *Aristotle's Ethics in the Italian Renaissance (ca. 1300–1650)*. The Universities and the Problem of Moral Education (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance; 13). Leiden: Brill 2002. 614 S., ISBN 90-04-12085-8.

Während hervorragende Studien über den Einfluß des Aristoteles in der Logik, Naturphilosophie und politischen Theorie sowohl des Mittelalters als auch der frühen Neuzeit vorliegen, beschäftigen sich die meisten Untersuchungen zur Fortuna der Ethik ausschließlich mit dem Mittelalter. Die Wirkungsgeschichte der Aristotelischen Ethik in der Renaissancezeit wird – einige verstreute Aufsätze ausgenommen – vernachlässigt. Sehr willkommen ist deshalb der vorliegende Bd., der sich äußerst kompetent mit dem Fortleben der Aristotelischen Ethik an den italienischen Universitäten der Renaissancezeit beschäftigt. Der Autor will vor allem untersuchen, wie die Kommentare der Universitätslehrer zur Nikomachischen Ethik Entwicklungen sowohl in dem humanistischen Aristotelismus als auch in der Bildungstheorie und -praxis widerspiegeln. – Die ersten vier Kap. des Buches bieten eine Übersicht über den Einfluß der Ethik bis zum Jahre 1500. Kap. I behandelt das Fortleben der Aristotelischen Ethik im Hellenismus, im Islam und bei den Juden; Kap. II und III die Wirkungsgeschichte in den lateinischen Universitäten des Mittelalters (vor allem in Paris und Oxford, mit der neuen Übersetzung von Robert Grosseteste und unter dem Einfluß von Eustratius und Averroes); Kap. IV die Deutung der Ethik im 14. Jhd. in Italien, die noch von der scholastischen Vorstellung einer *scientia practica* beherrscht war. – Die folgenden Kap. behandeln die Interaktion zwischen dem aristotelischen Text und dem *modus docendi* an den italienischen Universitäten von 1400 bis 1650. Neue Übersetzungen der Nikomachischen Ethik und vollständige Übersetzungen der Eudemischen Ethik und der *Magna moralia* sowie zahlreiche neue Kommentare öffneten den Weg für die Behandlung der Ethik nicht als klerikale „Wissenschaft“, sondern als unabhängiges Universitätsfach, das aktive Bürger hervorbringen sollte. Die neuen Methoden des Humanismus trugen sehr viel zum Verständnis des eigentlichen Anliegens des Aristoteles bei. – Bis Mitte des 16. Jhdts. war Florenz führend in der Interpretation der Aristotelischen Ethik. Kap. V und VI behandeln die Entwicklung in Florenz/Pisa. Obgleich die scholastische Methodologie noch Vertreter in Kommentatoren wie Donato Acciaiuoli fand, brachten die neuen Übersetzungen durch Leonardo Bruni und Johannes Argyropoulos einen völlig neuen Zugang zur Moralphilosophie mit sich. Ein neuer philologischer Zugang zu Aristoteles' Text wurde von Angelo Poliziano entworfen und von Pier Vettori ausgeführt. Die Aristotelische Begrifflichkeit wurde anhand der Rhetorik neu gefaßt. – Zwei weitere Zentren waren Padua und Bologna. Kap. VII behandelt vor allem die Auseinandersetzung in Padua zwischen Francesco Piccolomini und Jacopo Zabarella über den Status der Moralphilosophie. Während Zabarella an die synthetische Methode in den Wissenschaften und die analytische Methode in den *artes* festhielt, erklärte Piccolomini Aristoteles' Text nach der synthetischen Methode. – Kap. VIII behandelt die Interpretation der Ethik in Bologna, vor allem anhand des Kommentars von Claudio Betti, der 1562 als Professor der Moralphilosophie berufen wurde und stark die logische Struktur des Aristotelischen Werkes betonte. – Nach etwa 1540 übernahm Rom die Führung in der Deutung der Aristotelischen Ethik. Kap. IX behandelt die Art und Weise, wie die Ethik dort gelesen wurde, sowohl im römischen Studium, wo sie durch den Gräzisten Marc Antoine Muret vertreten wurde, als auch in dem Collegium Romanum der Jesuiten, vor allem anhand des umfangreichen Kommentars von Tarquinio Galluzzi. – Die Untersuchung schließt mit fünf größeren Anhängen, die den institutionellen Kontext dokumentieren, in dem sich die Moralphilosophie in Italien entwickelte: Anhang A verzeichnet die Laufbahn von 290 bekannten

Lehrern der Moralphilosophie an den Schulen von Florenz, Padua, Bologna, Rom und zusätzlich Pavia. Anhang B verzeichnet die wichtigsten mittelalterlichen Übersetzungen und Kommentare, die in Italien zugänglich waren. Anhang C listet 165 lateinische Übersetzungen und Kommentare auf, die in Italien bis 1650 verfaßt wurden. – Es folgen die Edition eines Briefs von Basilio Paravicino, der Papst Gregor XIII bittet, einen Lehrstuhl für Moralphilosophie am römischen Studium einzurichten (App. D) sowie eines Gutachtens des Jesuiten Antonio Possevino über die Ethikkommentare, die Ende des 16. Jhdts. in Europa zugänglich waren (App. E). – Lines' Darstellung der Wirkungsgeschichte der Aristotelischen Ethik in Italien ist beeindruckend, sowohl in seiner quellenkritischen Gründlichkeit als auch in der Tiefe der Gesamtsicht. Die Arbeit, die zum größten Teil auf schwer zugänglichem handschriftlichen Material und schwer auffindbaren alten Drucken gründet, berücksichtigt auch die neuesten wissenssoziologischen Ansätze. Die Verzeichnisse der Lehrer der Ethik und ihrer Übersetzungen und Kommentare machen das Buch für die weitere Beschäftigung mit der Aristotelischen Moralphilosophie in der lateinischen Welt grundlegend.

CH. LOHR S.J.

ANGEHRN, EMIL, *Der Weg zur Metaphysik*. Weilerswist: Velbrück 2000. 530 S., ISBN 3-934730-09-4.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, den Weg zur Metaphysik in drei Schritten zu rekonstruieren, die von der Vorsokratik über Platon zu Aristoteles führen. Dabei möchte Angehrn (= A.) deutlich machen, wie sich innerhalb dieser drei Stadien „eine einheitliche Fragestellung und Denkform herausbildet, die die für unsere Tradition maßgebliche Definition der Metaphysik prägt, wie die einzelnen Konzepte aneinander anschließen“ und „ein gemeinsames Anliegen weiterbringen – auch wo sie nicht explizit aufeinander Bezug nehmen oder aneinander anknüpfen“ (32). Gleichzeitig geht es ihm darum, „die Schritte zu verdeutlichen, die über eine jeweilige Konstellation hinausführen“ (32), die Schwellen zu markieren, die die einzelnen Phasen voneinander trennen, und die Veränderungen, die im Verlauf jener Entfaltung sich ergeben, sichtbar zu machen. Global läßt sich der Entwicklungsprozeß metaphysischen Denkens ihm zufolge nach drei Hinsichten kennzeichnen: a) als ein Prozeß der konkreteren Ausformulierung und Durchführung eines bestimmten philosophischen Denkprojekts; b) als ein Prozeß der Systematisierung der unterschiedlicher Denkanstöße und Stoßrichtungen, die sich unter diesem Projekt versammeln und c) als „ein Prozeß der Reflexion, die die Frage der Metaphysik expliziert und sich über das leitende Interesse, die Voraussetzungen und Schwierigkeiten, den Stellenwert der Metaphysik unter den Wissensformen und für das menschliche Leben verständigt“ (ebd.).

A. betont, daß in diesem mehrschichtigen Entwicklungsprozeß die einzelnen Stadien eine „markant unterschiedliche Stellung“ (33) einnehmen. So haben wir es bei der Vorsokratik etwa mit Fragmenten zu tun, „die in ganz unterschiedlicher Sprache gehalten sind, verschiedene Denk- und Argumentationsformen entwickeln und weit voneinander entfernte Themenfelder berühren“ (ebd.); Aristoteles hingegen entfaltet sein Metaphysikkonzept in einer geschlossenen Gedankenführung. Gleichwohl wäre es falsch, deshalb die vorsokratischen Anfänge des metaphysischen Denkens nicht zu berücksichtigen. Selbst wenn nämlich die Selbstvergewisserung metaphysischen Denkens bei den frühen Denkern noch nicht in der Expliztheit vorkommt wie bei Aristoteles, so sind sie doch wegen der Vielfalt ihrer Bezüge und ihres materialen Reichtums von Interesse. Zudem bietet die Einbeziehung der frühen Denker die Möglichkeit, „in dem seiner selbst noch nicht sicher gewordenen, noch nicht methodisch regulierten Denken Motive aufzudecken und Weichenstellungen zu verdeutlichen, vor die sich die entstehende Metaphysik gestellt sieht und die in ihre spezifischen Fragestellungen eingehen“ (34).

Eine summarische Lektüre der Philosophiegeschichte könnte, wie A. betont, leicht dazu verleiten, im Blick auf die Entwicklung des metaphysischen Denkens eine direkte Linie von Parmenides zu Platon zu ziehen. Denn Platon schließt „in seiner Ideenlehre unverkennbar an die zentrale These der parmenideischen Seinskonzeption an, deren Kompaktheit er allerdings insofern aufsprengt, als er zugleich eine bestimmte Deutung des Verhältnisses zwischen dem reinen Sein und der Welt des Werdens geben will“ (158).